Was will dieses Projekt?

Die Inspiration für „Spur der fabelhaften Dinge“ lieferte der Roman „Siebzehn Dinge“ der Schweizer Schriftstellerin Eleonore Frey. Die Protagonistin Nina, siebzehn Jahre alt, hat, wenn sie aus dem Haus geht, einen Rucksack bei sich. Er enthält siebzehn Gegenstände. Ausgehend von diesen Gegenständen, unter anderem ein Walkman, ein Lippenstift und ein kleines Schneckenhaus, formt sich im Buch Ninas Biographie. Man könnte auch sagen: Die Schriftstellerin überlässt es den Gegenständen, das Porträt einer jungen Frau zu erzählen.

Was also können Gegenstände erzählen? Vielleicht ist es gerade jetzt, in den Jahren 2020 und 2021, ein guter Ansatz, die Dinge sprechen zu lassen. Das gesellschaftliche Leben ist geprägt von einem alles dominierenden Thema: Die SARS-CoV-2-Pandemie greift in jedes Leben ein, eine schleichende Naturkatastrophe, die sich durch die Gesellschaft frisst, zu Einschränkungen führt und ganze Biografien umschreibt. Wer in dieser Zeit über Gegenstände spricht, spricht auch immer über die Auswirkungen der Pandemie. Aber eben nicht nur. Die Dinge, die Menschen wichtig geworden sind, bilden eine Brücke zu ihnen selbst. Sie zeigen, woran sich Menschen in einer Krise festhalten und was für sie in dieser Zeit einen besonderen Wert hat.

Die Autoren Burkhard Wetekam und Werner Musterer führen Interviews mit Menschen, die über Dinge berichten, die ihnen im Laufe des Pandemiejahres besonders wichtig geworden sind. Die Gespräche werden videografisch aufgezeichnet und zu trailerartigen Zusammenfassungen montiert. Doch eine pure Dokumentation des Gehörten erschien den beiden keine ausreichende Wertschätzung den Erzähler:innen und ihren liebgewonnenen Gegenständen gegenüber. So webt Burkhard Wetekam rund um die Erzählungen literarische Miniaturen, die auch die persönlichen Eindrücke aus den Begegnungen miterleben lassen. Und während Werner Musterer einfühlsame Porträtfotografien der Interviewten fertigt, stellt er die „Objekte der Begierde“ in eher sachlicher Kühle auf weißem Fond dar.

Die stetig wachsende Ausstellung ist – ganz „coronakonform“ – zunächst als reine Onlineveranstaltung konzipiert. Aber wenn die Pandemielage es irgendwann wieder zulässt, soll auch eine begehbare Ausstellung im „echten Leben“ daraus werden.

Textauszug

**Julias Klavier**

## Eine besondere Beziehung

Wahrscheinlich war es nie ganz weg. Aus ihrem Kopf und ihren Fingern. Und ihrem Herzen. Es hatte sich da eingenistet, hatte mehr als zwei Jahrzehnte lang auf einen passenden Augenblick gewartet. Geduldig und gutmütig, still und schwer.

Julia fand diese Beziehung immer beglückend. Eine Kinderfreundschaft. Es begann damals, als sie acht Jahre alt war. Wenn sie aus der Schule kam und müde oder enttäuscht war, warf sie ihre Tasche in eine Ecke und legte los. Die ersten Jahre am Klavier sind für manche Kinder eine Quälerei, aber bei Julia war es anders: Sie hatte nie diesen Druck krampfhaft ehrgeiziger Eltern – sie wollte Klavierspielen, ohne Wenn und Aber. Heute sagt sie, das Instrument und sie hätten sich gefunden. Sie hatte einfach Glück.

Abzutauchen in die selbst hervorgebrachten Klänge war für sie so erfrischend wie für andere der Sprung in ein Schwimmbecken. Es brachte ihr Entspannung und Ausgleich. Ihr Lehrer war ein Herr von alter Schule: immer gut gekleidet, kein Freund von Experimenten, ein geduldiger Förderer des gediegenen Tastenspiels. Einer, von denen es heute wahrscheinlich nur noch wenige gibt. Als sie besser wurde, spielte er zusammen mit seiner Schülerin bei Seniorennachmittagen vierhändig.

(…)

Das alles geschah genau in den Tagen, als das Leben angehalten wurde, weil die Corona-Pandemie um sich griff. Betriebe, Geschäfte und Schulen wurden geschlossen, Treffen mit Freunden abgesagt, Reisen sowieso. Und in dieser sonderbaren, angstbesetzten Zeit nahm Julia das Klavierspiel wieder auf. Diese Wochen waren für sie in doppelter Hinsicht besondere Wochen. Und es passierte etwas Erstaunliches: Ihre Finger fanden wieder die richtigen Tasten, folgten dem Gefüge einer Komposition, als würden sie durch die Straßen der Kindheit gehen.